

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts

Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal



Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 30

Samstag, den 11. März 1916

38. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Am Montag und Dienstag kommender Woche findet durch die Magistratsmitglieder Grimm und Johann Schmidt eine Aufnahme der Vorräte an Heu und Stroh statt, zu der die Besitzer verpflichtet sind, die erforderliche Unterstützung zu leisten.

Ich warne dazu noch besonders, vor unrichtigen Angaben und Maßnahmen zur Verschleierung der tatsächlichen Bestände. Camberg, den 9. März 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 9. März. Westlicher Kriegsschauplatz.

Vielfach steigerte sich die beiderseitige Artillerietätigkeit zu größerer Lebhaftigkeit. Die Franzosen haben den westlichen Teil des Grabens beim Gehöft Maisons-des-Champagne, in dem gestern mit Handgranaten gekämpft wurde, wiedergewonnen. Westlich der Maas sind unsere Truppen beschäftigt, die im Rabenwalde befindlichen Franzosennester auszuräumen.

Östlich des Flusses wurden zur Abklärung der Verbindung unserer Stellung südlich des Douaumont mit den Linien in der Woivre nach gründlicher Artillerievorbereitung das Dorf und die Panzerfeste Baur mit zahlreichen ausfallenden Befestigungen des Gegners unter Führung des Kommandeurs der 9. Reserve-Division, Generals der Infanterie von K.

reky-Cornitz durch die Posenschen Reserve-Regimenter 6 und 19 in glänzenden nächtlichen Angriff genommen.

In einer großen Zahl von Luftkämpfen in der Gegend von Verdun sind unsere Flieger Sieger geblieben; mit Sicherheit sind 3 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt, mehrere ihrer tapferen Führer sind verwundet. Feindliche Truppen in den Ortschaften westlich und südlich von Verdun wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Durch den Angriff eines französischen Flugzeugführers im Festungsbezirk von Metz wurden zwei Zivilpersonen getötet und mehrere Privathäuser beschädigt. Im Luftkampf wurde das Flugzeug des Geschwaderführers abgeschossen. Er ist gefangen genommen, sein Begleiter ist tot.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße gegen unsere Vorpostenstellungen hatten nirgends Erfolg. Wie nachträglich gemeldet wird, wurden die Bahnanlagen der Strecke Minsk, sowie feindliche Truppen in der Nacht zum 8. Februar von einem unserer Luftschiffe angegriffen.

Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 10. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den westlichen Maasufer wurden bei der Säuberung des Rabenwaldes und der feindlichen Gräben bei Bethincourt 6 Offiziere, 681 Mann gefangen, sowie 11 Geschütze ein-

gebracht. Der Albain-Wald und der Berg-rücken westlich von Douaumont wurden in zähem Ringen dem Gegner entrissen, in der Woivre schoben wir unsere Linien durch die Waldstücke südöstlich von Damloup vor. Gegen unsere neue Front westlich und südlich des Dorfes sowie bei der Feste Baur führten die Franzosen kräftige Gegenstöße. In ihrem Verlauf gelang es dem Feinde, in der Panzerfeste selbst wieder Fuß zu fassen; im übrigen wurden die Angreifer unter starken Verlusten abgewiesen.

Unsere Kampfflieger schossen 2 englische Flugzeuge ab, einen Eindecker bei Wisthaete (südlich von Ypern) und einen Doppeldecker nordöstlich von La Bassée. Der Insasse des ersteren ist tot. Im Monat Februar war die Angriffstätigkeit unserer Flieger-Verbände, die Zahl ihrer weitreichenden Erkundungs- und Geschwaderflüge hinter der feindlichen Front erheblich größer als je zuvor. Die folgende Zusammenstellung beweist nicht nur aufs neue unsere Überlegenheit, sondern widerlegt auch die von gegnerischer Seite beliebte Behauptung, unsere Luftkampferluste seien nur deshalb so gering, weil sich unsere Flugzeuge nicht über die feindlichen Linien wagten. Der deutsche Verlust an der Westfront im Februar beträgt:

Im Luftkampf	—
Durch Abschuss von der Erde	6
Vermisst	6
im Ganzen	6

Die Franzosen und Engländer haben verloren:

Im Luftkampf	13
Durch Abschuss von der Erde	5
Durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien	2
im Ganzen	20

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß wir grundsätzlich nur die in unsere Hand gefallenen oder brennend abgestürzten, nicht die zahlreichen sonst hinter den feindlichen Linien abgeschossenen Flugzeuge des Gegners zählen. Oberste Heeresleitung.

Deutschland und Portugal.

Berlin, 9. März. (W. I. B. Amtlich) Der Kaiserliche Gesandte in Lissabon, Dr. Rosen ist angewiesen worden, heute von der portugiesischen Regierung unter gleichzeitiger Überreichung einer ausführlichen Erklärung der deutschen Regierung seine Pässe zu verlangen. Dem hiesigen portugiesischen Gesandten Dr. Sidonio Pires sind heute ebenfalls seine Pässe zugestellt worden.

Locales und Vermischtes.

Camberg, 11. März. Wie bestimmt mitgeteilt werden kann, ist der Bedarf an Brotgetreide bis zur neuen Ernte vollständig gedeckt. Die zunächst auf etwa 200 000 Tonnen veranschlagte Reserve ist sogar auf das Doppelte, etwa 400 000 Tonnen gestiegen.

Camberg, 11. März. Wegen der Schwierigkeiten, die einzelne fremde Verwaltungen bei der Übernahme von über 1 kg. schwerer Päckchen an Kriegs- und Zivilgefangene im Auslande machen, ist angeordnet worden, daß Päckchen sendungen an die Gefangenen nur noch bis zum Gewicht von 1 kg. zulässig sind, sofern sie im übrigen den Bedingungen entsprechen. Schwere Sendungen dürfen die Postanstalten nur als Pakete (mit Paketharte) zur Postbeförderung annehmen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Wilhelm Ammelung, Camberg.

Höhere Knabenschule Camberg.

Aufnahmeprüfung
und Beginn des Schuljahres für die
neueintretenden Sertaner
am Samstag, den 1. April d. Jh.
Anmeldungen nimmt täglich entgegen der
Rektor.

Diejenigen welche bei der
Sammlung der Fruchtstäfte
im Herbst Einmachgläser zugestellt haben, können die-
selben im hiesigen Hospital wieder in Empfang nehmen.
Camberg, den 10. März 1916.
Frau Bürgermeister Pipberger.

Am Mittwoch, den 13. März 1916,
vormittags 11 Uhr, lassen die Erben des Karl Haber in
der Gastwirtschaft der Wwe. Peter Benz
einen Garten in der roten Zäun
und ein Pflanzenland in dem Geisjal
freiwillig versteigern.

Brennholz versteigerung.

Am Montag, den 13. März d.,
ab vormittags 10 Uhr,
werden aus den Distrikten Saupferg u. Schmidthäuser versteigert:
150 Rm. Buchen Scheit und Knüppel.
200 Rm. Buchen Scheit.
1500 Stück Buchen-Wellen.
30 Rm. Eichen Reiser-Knüppel.
Anfang: Saupferg.
Camberg, den 8. März 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Reisig aus den Distrikten Schieferlay und Börnchen,
Wagenladung zu 1 Mk. kann abgegeben werden.
Camberg, den 11. März 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Vorschauverein zu Camberg

U. G. m. u. S.
Am Sonntag, den 19. März 1916, nachm. 4 Uhr,
findet im Saale des „Nassauer Hoses“ die diesjährige
1. ordentl. General-Versammlung
statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1915.
2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung des Rechnungsabchlusses.
3. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats.
4. Genehmigung der Bilanz pro 31. Dezember 1915.
5. Beschluß über die Verteilung des Reingewinns.
6. Entgegennahme von Anträgen für die nächste Generalversammlung.

Camberg, den 8. März 1916.

Der Vorstand:

Alban Krings, Direktor. Birtenbühl, Controllleur. Grimm, Cassierer.

Die Gemeinde Baisdorf beabsichtigt einen

Gemeindebullen

im Submissionsweg zu ver-
kaufen. Einreichung bis
Sonntag, den 12. März, nachmittags 2 Uhr.
Baisdorf, den 9. März 1916.



Der Gemeinde-Vorstand.

Geld-Lotterie.

Ein Hauptgewinn 75000 Mk.
" " 40000 "
" " 30000 "
" " 20000 "
" " 10000 "

Lose
zu 3 Mk. 30 Pfg.
Vorrätig in der
Exped. des Hausfreund.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstraße 42) den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/2 % und, falls Landesbank-schuldverschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 31. März.

Wiesbaden, 3. März 1916.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 12. März 1916.
Camberg:
Nachmittags um 5 Uhr.
Herr Pfarrer Gros.
Niederfelfters:
Nachmittags um 2 Uhr.
Herr Pfarrer Tacklenburg.

Eine
ältere Person
(Witwe nicht ausgeschlossen)
zur Führung einer Haushal-
tung mit kleinem landwirtschaft-
lichem Betrieb gesucht.
Zu erfragen in der Expedition.

Pergamentpapier
vorrätig in der Expedition.

Deutscher Seemannsgeist.

Zur Heimkehr der „Möwe“.

Weit über Deutschlands Grenzen hinaus wird man mit Stolz und freudiger Dankbarkeit die Mitteilung des Chefs unseres Admiralstabes aufnehmen. S. M. S. „Möwe“, deren Fahrten und Taten von den Engländern selbst mit unverhohlener Bewunderung verfolgt wurden, ist — nach einer abenteuerlichen und listigen Reise, über die man erst später das Nähere erfahren wird — wohlbehalten in einem deutschen Hafen eingelaufen.

Neben einer beträchtlichen Anzahl von gefangenen Offizieren und Mannschaften bringt der tapfere Kommandant des tapfersten Schiffes Goldbarren im Betrage von einer Million Mark mit, eine Beute, die unseren Feinden gewiß besonders schmerzhaft sein wird. Zugleich wird uns die ganz erstaunliche Reihe der versenkten und in neutrale Häfen gelangten feindlichen Dampfer aufgeführt. 60 000 Registrierter sind im ganzen der „Möwe“ zum Opfer gefallen! Man könnte diese gewaltige Leistung mit der eines Sinken und fähnen kleinen Fisches im Raritätenvergleich, wenn man nicht von den Verlorenen selbst erfahren hätte, wie rücksichtslos und menschlich bei allem Draufgängerum das deutsche Schiff seines schweren Amtes gewaltig hat.

Aus von französischer Seite gemeldet wurde, daß eine „zweite Möwe“ im Kanal aufgetaucht sei, konnte man diese Mitteilung noch in den Sagenkreis einbeziehen, den unsere Feinde allmählich um die ihnen unheimliche, fast phantastische Wirksamkeit des Schiffes gewoben hatte. Nun wissen wir, daß es die einzige „Möwe“ selbst war, die an den französischen und englischen Kreuzern vorbei, die doch so „dringende Befehle“ hatten, sie zu zerstören, mit voller Maschinenkraft „westwärts“, dem heimischen, rettenden Hafen zusteuerte.

In aller Grinnung ist noch, wie wir zum ersten Male von ihren Taten erfuhren. Am 1. Februar wurde aus New York gemeldet, daß der englische Dampfer „Appam“, der vernichtet wurde, von einer deutschen U-Boot-Mannschaft in die Quarantäne von Old Point geführt worden sei. Gleichzeitig vernahm man aber auch, daß das Kriegsschiff, dem die Mannschaft angehörte, eine ganze Reihe von anderen Dampfern aufgebracht habe und vermutlich die Bezeichnung „Möwe“ führe. Die Namen der „Appam“ und der „Möwe“ verschwanden seitdem nicht mehr aus den Spalten der englischen Blätter. Immer neue Einzelheiten über die Ausrüstung wurden berichtet, und man hörte auch schon damals, daß verschiedene Tausend Pfund Sterling in Gold erbeutet worden seien, die wir jetzt mit vollem Recht in deutschen Markt angeben können. Gleichzeitig wurde von englischer Seite berichtet, eine Einwirkung auf Amerika auszuüben, und das deutsche Eigentumsrecht an der „Appam“ anzuzweifeln. Es ist bekannt, daß die künstlich und zu durchsichtigem Zweck aufgebauete Angelegenheit mit einem vollen Erfolge der deutschen Auffassung zum Abschluß kam. Die „Appam“ wurde von Staatssekretär Lansing als deutsche Prise erklärt, eine Entscheidung, der sich übrigens auch englische Sachverständige anschlossen.

Die Flagg der „Möwe“ weht im deutschen Hafen. Ihrem Kommandanten aber und ihrer Mannschaft, die uns zeigen, daß der „Guden“-Geist in unserer Marine niemals stirbt, gehören unsere Glückwünsche, gehört der nie erlöschende Dank des Vaterlandes.

Aber den Kommandanten der „Möwe“, den Nordseeflieger Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobien macht das „V. L.“ noch folgende Angaben: Burggraf zu Dohna trat am 7. April 1890 als Kadett in die Flotte. Nach seiner Beförderung zum Fähnrich zur See besuchte er die Marineschule in Kiel und wurde zu den Spezialkursen des Artillerie- und Torpedowesens u. a. kommandiert. Am 30. September 1899 wurde er zum Leutnant zur See befördert; als solcher fand er eine erste Dienstverwendung als Seeoffizier an Bord des Küstenpanzers „Weowulf“ und des Panzerschiffes „Boden“. In den Jahren 1901 und 1902 hatte Graf zu Dohna sein erstes Auslands-

Kommando auf dem Kanonenboot „Tiger“ in den Gewässern der ostasiatischen Station.

Seine Beförderung zum Kapitänleutnant erfolgte am 9. Februar 1907, als er bei der II. Torpedobootflottille kommandiert war. Bei dieser war ihm als Torpedobootkommandant zum erstenmal ein selbständiges Kommando befohlen. Für die Jahre 1908 und 1909 trat er zur Hochseeflotte über, um an Bord des Panzers „Braunschweig“ Verwendung zu finden. Dann wurde er erneut nach den ostasiatischen Gewässern zum Verband des Kreuzergeschwaders kommandiert, indem ihm das Kanonenboot „Tingtau“ unterstellt wurde. Mit diesem unternahm er Seefahrten nach allen Teilen des weiten Stationsgebietes sowie auch Kreuzfahrten in die Mienflüsse Chinas hinauf, um zum Schutze der deutschen Handelsinteressen zu wirken. Im Jahre 1912 kehrte er heim, war vorübergehend der zweiten Division überwiesen, und tat zuletzt — vor dem Ausbruch des Krieges — an Bord des Linienschiffes „Posen“ als Navigationsoffizier Dienst.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zentralkommission zugelassene Nachrichten.)

„Der größte Kampf, den die Welt gesehen.“

Der militärische Mitarbeiter des „Maasbode“ schreibt: Nachdem die Deutschen schon am 24. Januar bei Neuport mit einer lokalen Offensive eingeleitet hatten, haben weitere Angriffe bei Neuville, La Fosse, im Süden der Somme und an vielen anderen Plätzen stattgefunden, die allmählich wieder die ganze Westfront nach der Westfront lenkten. Nun ist eine Offensive ergriffen, wie diese Westfront noch keine erlebt hat. Trotz aller französischen Berichte über ein freiwilliges Zurücknehmen der Linie und aller Erklärungen von jener Seite, daß der Feind keine Kräfte zerplittert, so daß er später nur um so leichter zu besiegen sei, sind wir der Überzeugung, daß technisch augenblicklich vor Verdun der größte Kampf tobt, den die Welt je gesehen hat. Die Vorbereitung zu dieser Schlacht hat der Technik viel mehr Kopfgeld gemacht als der Angriff im Osten. Allein durch die riesenhafte Menge Artillerie, vor allem schwere Mörser, welche die Engländer und Franzosen nicht besitzen, ist es möglich gewesen, diese Front einzudrücken.

Der Dank der französischen Republik.

Präsident Poincaré besuchte am 1. März die Batterie in Revigny, um der Mannschaft, der es gelungen war einen Zeppelin zu treffen, zu danken und Auszeichnungen zu verteilen. Er begab sich sodann in Begleitung des Generals Joffre zu den Armeekorps, die auf beiden Seiten der Maas den Norden von Verdun verteidigten. Er hielt eine Ansprache an die Kommandanten, um ihnen für die tapfere Haltung der Truppen zu danken. Nach Paris zurückgekehrt, nahm Poincaré an einem Ministerrat teil, in dem beschlossen wurde, in einem Tagesbefehl an die Truppen den Dank der Regierung und zu geben für den Heldennut, den sie an den Tag gelegt haben, in dem sie den ersten Ansturm des Feindes zurückwiesen.

Die Munitionsfrage im Vierverband.

Der „Corriere della Sera“ schreibt einen bedeutsamen Artikel über die Munitionsfrage im Vierverband. Man rede im vorigen Sommer viel von der Vermehrung der Munition und des Kriegsmaterials, um die Mittelmächte zu übertrumpfen. Jetzt, nach acht Monaten, zeigt Verdun, daß das Material Deutschlands im Verhältnis noch stärker gewachsen ist als das Frankreichs. Der Vierverband hat wieder einmal seine Aufgabe nicht erfüllt. Aber der Krieg dauert noch lange, und es sei Zeit, alles einzuholen. Auch Italien müsse ganz anders arbeiten als bisher. Man schuf ein Komitee für die Munitionserzeugung, berief es aber nach wenigen Sitzungen seit Monaten überhaupt nicht mehr zusammen. Alles stode wieder einmal. — Dieser Notfrei zeigt die ganze Ver-

legenheit der heutigen Lage des Vierverbandes und beweist, daß Frankreich sich Deutschland bei Verdun nicht gewachsen fühlte.

Nach 2 Millionen russische Gefallene im Jahre 1915.

„Dagens Nyheter“ veröffentlicht einige Angaben über die russischen Verluste im Kriege bis Ende 1915. Das Blatt erhielt die Zahlen, die amtlich sind, aber nicht veröffentlicht werden, von einem durchreisenden Ausländer. Die Gesamtsumme der Gefallenen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915 betrug 1 942 610 Mann. Von den Offizieren sind seit Beginn des Krieges 125 438 tot, darunter 277 Generale. Diese Zahl enthält allein die Todesopfer des Jahres 1915. Nicht eingerechnet sind also die außerordentlich schweren Verluste der Russen in den Schlachten bei Tannenberg und an den masurenischen Seen und in den sich daran anschließenden Kämpfen; nicht eingerechnet sind auch die sehr zahlreichen Toten, die der letzte russische Durchbruchversuch an der beharrenden Grenze gekostet hat. Wer die ungefähr 1 1/2 Millionen Gefallenen, die unsere Gefangenenlager beherbergen, und die in Russland ebenfalls bedeutende Menge der dienstuntauglich gewordenen Verwundeten hinzu rechnet, kann sich ein Bild machen, welche Einbuße an Menschen die russische Armee in diesem Kriege bisher erlitten hat.

Einzug der russischen Reichswehr zweiten Aufgebots.

Ein Erlass des Zaren ruft in allen Gebieten Russlands, ausgenommen der Kaukasus und das Amurgebiet, die Jahrgänge 1916—1908 der Reichswehr zweiten Aufgebots ein.

Bulgariens Politik.

Die große Rede, die der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow in der Sobranje hielt, verdient besonders wegen der Schärfe Beachtung, mit der sie das Verhalten Russlands Bulgarien gegenüber enthielt.

Bis zum 6. September — sagte Radoslawow — beschränkten wir uns darauf, strengste Neutralität zu bewahren. Wir befanden uns zwischen zwei mächtigen Gruppen, die mit ihrem ganzen Gewicht auf uns drückten. Es war vorzuziehen, daß wir am Krieg würden teilnehmen müssen, um unsere Interessen zu verteidigen, aber es stand nicht im Voraus fest, an welcher Seite wir uns stellen würden. Da am 6. September ein Umschwung in den Verhältnissen eintrat, mußten wir unsere be-

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

waffnete Neutralität erklären. Ich erklärte feierlich, daß wir trotzdem neutral zu bleiben verhielten. Aber 24 Stunden später standen zwei verbündete Divisionen an unseren Grenzen. Am 1. September schlug uns Salonow vor, unsere Beziehungen zu den Mittelmächten abzubrechen und die deutschen und österreichisch-ungarischen Offiziere, die angeblich in unserem Heere händeln, auszuweisen, anderenfalls würde Russland mit uns abbrechen.

Wir konnten uns natürlich den Befehlen eines fremden Ministers nicht unterwerfen, und keine einzige bulgarische Regierung hätte dies getan. Alle Schritte gegen Bulgarien gingen von Salonow aus. Automatisch folgten andere Mächte Russland. In seiner Dumarede klagt Salonow über die Diplomaten der anderen Entente-mächte, sie hätten es verabsäumt, die Hilfe Bulgariens zu erzwingen. Man hätte in Debatte Truppen landen müssen, was Bulgarien sicher beeinflusst hätte. Es scheint, daß Salonow nicht alle unsere Erklärungen übermitteln worden sind, sonst hätte er nicht so sprechen können, denn wir hatten klar zu verstehen gegeben, daß jede derartige Vorgehensweise die einmütige Stellungnahme der ganzen Nation zur Folge haben würde gegen den, der es wagen würde, so vorzugehen. Man verlangte von uns auch,

wir sollten gegen die Türkei marschieren, wir sollten also jenen zu Hilfe kommen, die uns im Jahre 1913 beraubt hatten. Das entsprach nicht den Interessen Bulgariens, und so hat man uns schließlich auf den Weg gedrängt, den wir heute gehen.

Radoslawow befahte sich zum Schluß auch mit Befürchtungen der Opposition, daß Bulgarien, als es sich zu seiner Politik von heute entschloß, besondere weitgehende Verpflichtungen auf sich genommen habe. „Nach dem Verrat, der 1913 an Bulgarien begangen worden ist“, erklärte Radoslawow, „ist ein derartiges Mißtrauen verständlich. Aber um diese Kreise zu beruhigen, bringe ich zur Kenntnis der ganzen bulgarischen Nation, daß alles, was wir getan haben, ausschließlich von unseren eigenen Interessen diktiert worden ist, und daß wir unseren Verbündeten gegenüber keinerlei Verpflichtungen übernommen haben, die diesen Interessen zuwiderlaufen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß des Ablebens der Königin-Witwe von Rumänien ein in warmen Worten gehaltenes Beileids-telegramm an den König gerichtet. Prinz August Wilhelm von Preußen nimmt an dem Begräbnis der Königin im Auftrage des Kaisers teil.

* In der letzten Sitzung des Beirats für Volksernährung wurde zunächst die Frage der Verteilung der Meie und die Regelung des Verkehrs mit Stroh erörtert. Ausführlicher besprochen wurde der Verkehr mit Saatkartoffeln und die Frage der Nationierung der Speisekartoffeln. Daneben war Gegenstand der Verhandlungen der Verkehr mit Butter und die zweckmäßige Form ihrer Verteilung.

England.

* Der jetzt veröffentlichte Marineveranschlag sieht ein Personal von 350 000 Mann vor. Das ist der einzige Aufschluß, den der Veranschlag gibt, denn für die einzelnen Dienstzweige werden wie voriges Jahr je 1000 Pfund, im ganzen 17 000 Pfund angegeben, so daß die Regierung sich also freie Hand vorbehält.

Italien.

* Der Ministerpräsident Salandra hat in der Kammer einen glatten Sieg davongetragen. Das Haus lehnte den Antrag der Sozialisten auf sofortige Beratung der auswärtigen Politik mit 268 gegen 40 Stimmen ab. Dafür stimmten nur die Sozialisten. Ein Teil der Kriegsparteien enthielt sich der Abstimmung, der andere Teil stimmte dagegen. Die Sozialisten waren geschlossen für Salandra. Die Abstimmung, die die Frage der Kriegserklärung ungelöst läßt, befriedigt die Kriegsparteien nicht. Salandra erklärte die gewünschten Auskünfte über die Lage Anfang April geben zu wollen. In der Kammer wurden 150 Anfragen angemeldet.

Belgien.

* Nach Schweizer Blättern wird in einigen Tagen ein neues belgisches Graubuch erscheinen, das hauptsächlich von belgischen Bischöfen gesammelte Zeugenaussagen über angebliche deutsche Greuelthaten enthalten soll.

Holland.

* Nach verschiedenen Blättermeldungen wird in holländischen Kammerkreisen der Vorschlag der Mobilisation, die Ausgaben für die holländische Mobilisation durch eine einmalige Abgabe in Höhe von 200 Millionen Gulden zu decken, mit Entschiedenheit abgelehnt.

* Die Regierung hat die Ausfuhr von Weiden- und Pappelholz verboten.

Portugal.

* Die portugiesische Regierung erklärte nach französischen Blättern in Beantwortung der deutschen Protestnote, daß sie die Beschlagnahme der deutschen Handelschiffe aufrechterhalte. — Natürlich ist damit die Angelegenheit nur vorläufig erledigt.

Huf eigener Scholle.

18] Roman von Guido Kreuger.

(Fortsetzung.)

„Darüber vermag ich leider keine präzisere Auskunft zu geben, Herr Graf, da, wie ich bereits bemerkt, Herr Gröna diesen Teil der Wirtschaftsführung als sein ganz persönliches Ressort betrachtet und auch zum überwiegenden Teil von seinem eigenen Gutspersonal in Kultur halten läßt, was auf der andern Seite zweifelsohne eine erhebliche Entlastung unserer hiesigen Arbeiterschaft bedeutet.“

„Wertvoll genug eigentlich“, dachte der Leutnant, wenn man Gutsinspektor ist, müßte man doch imstande sein, loszulassen aus dem Handgelenk eine einigermaßen genaue derartige Abschätzung herauszuschütteln.“

Statt dessen aber sagte er laut: „Darüber können doch übrigens die Wirtschaftsbücher erschöpfende Auskunft geben.“

Selbstverständlich, Herr Graf, aber sämtliche Wirtschaftsbücher befinden sich in Regenshain und werden auch dort geführt. Aus diesem Grunde muß ich Herrn Gröna jeden Sonntagvormittag eine genaue Wochenübersicht vorlegen.“ Eine leise Verstimmlung schien in dieser Erklärung zu liegen.

Dann leitete also Herr Gröna, obwohl Sie hier sind, Trerow loszulassen doch absolut selbständig?“

„Als wäre es sein eigenes Besitztum — allerdings, Herr Graf!“ — Und wieder dieser seltsame Tonfall, als bedeuete das alles etwas ganz anderes, wie es den Anschein habe.

Hans Scharreth war aufgestanden und ging mit großen Schritten auf und ab. Er hatte das unklare Empfinden, als läge er in einem Nebel, der so dicht war, daß er nicht die Hand vor Augen sehen konnte. Und dazu dieser eine ganz bestimmte Gedanke, dessen er sich vergebens zu erwehren suchte und der doch immer wieder kam, ein Gedanke, so wahrhaftig und so furchtbar. — Aber andererseits, wenn man eins an das andere reißt — die Kenntnis, die Brigitte Steinfort von seiner verfallenen Lage hatte — die Weigerung, ihren Verlobten zu nennen — dann hier das alles, was der Neppin sagte und was er — verschwiegen —

Er fühlte einen stechenden Schmerz in den Schläfen: die Nerven rebellierten, wollten nicht mehr mitmachen.

Und dann hörte er wieder auf den Inspektor, der noch einmal zu sprechen anlang.

„Ich bitte zu bedenken, Herr Graf, daß meine ganzen vorhergegangenen Bemerkungen sich natürlich in keinem Falle gegen Herrn Gröna persönlich richten; vielmehr waren es rein sachliche Bedenken, die ich ins Feld führte. Ich bin heute kein junger Mensch mehr und habe im Laufe der Jahre Erfahrungen genug gesammelt, um in Herrn Gröna einen geradezu vorbildlichen Landwirt zu schätzen. Nur meine ich — pardon, Herr Graf — aber ich bin natürlich auch über das intime Freundschaftsverhältnis zwischen Ihnen beiden informiert. Und da ist es ja erklärlich, daß Herr Gröna aus übergrößer Fürsorge und aus dem Bestreben heraus, Trerow während Ihrer Abwesenheit auf eine möglichst respektable

Höhe zu bringen — wenigstens wäre das doch vielleicht so eine Art von Erklärung...“

Und der Mann belag nicht mehr genug Spannkraft, um zu erkennen, daß hinter diesen ganzen gewandten Nebelreden klipp und klar eine glatte Anklage steckte. Er sagte sich auch nicht: Woher weiß der Mann, was ich denke? — Er stand nur starr und steif aufgerichtet und marterte sein Hirn und stieg Glied an Glied, bis die Kette geschlossen war. Eine ihm selbst fremde unnatürliche Sturheit kannte alles, was noch bis vor wenigen Minuten wild und ziellos in seiner Brust getobt hatte. Jetzt war das still geworden. Ganz still. Nur eine fahle Blässe überzog sein Gesicht.

Er dachte einen Augenblick an Vergeltung. „Aug' in Aug' — zwanzig Schritt Distanz — die Pistole in der Faust...“ bis die große Abrechnung zu Ende war. Aber er schob nur stumm die Schultern hoch. Was sollte ihm das nützen? Wenn das Leben etwas zertrat — der Tod leimte es ja doch nicht wieder zusammen. Und dann war der andre auch kein Gegner, dem man gleich auf gleich gegenüberstand. Dem Freunde erst die Braut abjagen und sich dann auf schmutzigen Schleichwegen nach an dessen väterliches Erbe heranpürschen wie ein Wilderer an den heißen Jagdhirsch — pfui! Da wäre eine persönliche Revanche zur Lächerlichkeit herabgesunken...“

Herr Neppin hatte sich vorhin gleichfalls erhoben, als der junge Offizier aufgesprungen war. Jetzt stand er noch immer leicht gegen den Tisch gelehnt, die Augen etwas gesenkt, und schien darauf zu warten, ob Näheres noch verlangt

werde. Hans Scharreth musterte ihn ein paar Sekunden prüfend.

„Über die Ergebnisse meiner Brauerei in Hohen-Buchen sind Sie wohl auch nicht imstande, mir genaue Auskünfte zu geben?“ fragte er schließlich in geschäftsmäßig kühlem Tone.

Der Inspektor nahm wieder seine etwas offizielle Haltung an.

„Ich müßte mich dabei auf rein persönliche Vermutungen beschränken, Herr Graf. Zahlenmäßige Ausweise stehen mir leider nicht zur Verfügung, da Herr Gröna mir über den Ertrag der Brennerei niemals irgendwelche Mitteilungen gemacht hat.“

„Und Ihre private Ansicht?“

„It zu meinem lebhaften Bedauern keine allzu optimistische. Aus eben diesem Grunde hätte es ja auch eher meinen Beifall gefunden, wenn das vorerwähnte, ziemlich bedeutende Areal gänzlich brach liegengeblieben wäre. Herr Gröna baute darauf lebhaftig Kartoffeln an, weil er auf einen sehr bedeutenden Braumweinabsatz zu rechnen schien. Sollte sich diese Berechnung nun aber nicht als stichhaltig erweisen, dann, Herr Graf, gewinnt jene Behauptung Berechtigung, die ich vorhin aufstellte: daß es besser gewesen wäre, das betreffende Land ein Jahr hindurch gänzlich außer Kultur zu lassen.“

Der Mann atmete tief.

„Ich danke Ihnen. Für den Moment habe ich mich aber alles unterrichtet, was mich inter-

Der Beamte trat einen Schritt zurück. „Wenn der Herr Graf keinen weiteren Be-

Carmen Sylva.

— Ihr Lebenswerk. —

Im Jahre 1906 wandte sich die nun verstorbenen Königin Elisabeth von Rumänien, die als Dichterin viel gefeierte Carmen Sylva, in einem Auftrage an die Edelgefeierten aller Nationen, ihr durch die Vergabe eines Scherzleins beizustehen in der Gründung eines Blindenheims in Rumänien, das dort, wo so viele unglückliche, des Sonnenlichtes beraubte Menschen leben, schon längst eine Notwendigkeit gewesen. In ganz besonderer Art hatte sich die Königin dieses Blindenheims gedacht. Es sollte nicht ein Asyl werden, im landläufigen Sinne, in welchem die Unglücklichen einfach Unterfunkt und Verpflegung fanden, sondern eine Kolonie, in welcher die Blinden, nachdem sie zu den für sie passenden Arbeiten angeleitet worden, durch ihrer Hände Arbeit zu ihrem eigenen Unterhalt beitragen und wo sie zugleich durch entsprechenden Unterricht geistige Förderung erfahren könnten, auf daß sie durch diese Tätigkeit das schwere Los leichter ertragen, das ihnen das Schicksal auferlegte.

„Vatra luminosa“, leuchtender Herd, hatte die Königin diese Stiftung getauft, noch bevor dieselbe Form und Gestalt annahm. In der stillen Tätigkeit in den Werkstätten und Lehrzimmern der Kolonie, in der die Blinden einen häuslichen Herd finden sollten, sollte den unglücklichen ein leuchtender Strahl in ihrem dunklen Dasein ausgehen, es lüftete freundlich heilende als eine Gabe des Götterunkens der Nächstenliebe. Zahlreich flossen denn auch die Spenden für diesen edlen Zweck und dieselben setzten die Königin in den Stand, an die Verwirklichung ihrer menschenfreundlichen Idee zu gehen. Bereits am 1. August 1906 wurde, zuerst in einem bescheidenen Heim, das Blindenheim mit einer beschränkten Zahl von Schülern eröffnet. Mit dem steigenden Ergebnis der Sammlung vermochte man aber bald das Institut in ein größeres Grundstück, Calea Noilor 142 zu Buzarest, zu verlegen, wo man in der Tat die Ideen der Königin in die Praxis umgesetzt sehen und den Segen erkennen kann, der von demselben ausstrahlt.

Es sind zahlreiche Blinde beiderlei Geschlechtes dort untergebracht, welche in den verschiedenen Werkstätten mit Korbmacherei, Bastmacherei, Schuhflechterei (aus Zuchseilen), Dandemacherei, Tricotage (Strickmaschinen), und Buchbinderei beschäftigt werden. Einige von den Blinden haben es in ihrem Handwerk bereits zu sehr großer Fertigkeit gebracht und die von ihnen hergestellten Gegenstände können als ein Muster von Genauigkeit, Sauberkeit und schöner Form in jeder Werkstätte von Sehenden Platz finden. Besonders Interesse erweckt eine Blindenstrickmaschine, welche von einem Blinden Theodorescu, erfunden worden ist. Dieselbe ist von dem Direktor der Anstalt, vervollständigt und in allen Staaten, auch in Deutschland patentiert worden. Die Blinden erhalten außer dem gewöhnlichen Elementarunterricht auch Musik- und Gesangsunterricht und wöchentlich zwei bis dreimal versammeln sie sich, um Vorträge von Lehrern und Professoren über ein interessantes Thema zu hören. Einige Blinde werden auch in dem Bureau der Anstalt beschäftigt, wo sie nach Diktat Briefe auf der Schreibmaschine schreiben. Die Verpflegung ist eine gute und reichliche, ebenso ist die Kleidung sauber und nett.

Wenn man sich in den Werkstätten der Blinden bewegt, so vergißt man fast, daß man das Tageslichtes beraubte vor sich hat, so sicher wandelt jeder sein Werkzeug, so genau verfährt jeder seinen Weg, und daß die Blinden bei ihrer Tätigkeit und der liebevollen Behandlung, die ihnen zuteil wird, auch ihr schweres Schicksal vergessen, beweist manches Scherzwort, das von ihren Lippen fällt. Ausgenommen werden nämlich männliche und weibliche Blinde im Alter von 14 bis 40 Jahren, die körperlich und geistig gesund und daher zur Erholung und zur Erlernung eines Handwerks geeignet sind. Die Religionszugehörigkeit spielt bei der Aufnahme keine Rolle. Es werden Blinde aller Religionsbekenntnisse aufgenommen und in der Anstalt wird auf das religiöse Empfinden eines

jeden, auch bezüglich der Kost, bereitwillig Rücksicht genommen. Nach der Aufnahme erhält jeder Blinde von der Anstalt Wohnung, Kost und Kleidung vollkommen unentgeltlich und hat dagegen nur die Verpflichtung, arbeiten zu müssen.

Diese Anstalt ist aber nur die Vorbereitungsstufe für den zweiten Teil des Programms der Königin. Sobald die Blinden ihr Handwerk vollkommen erlernt haben, werden sie, um anderen Platz zu machen, in der neu zu gründenden Kolonie angesiedelt. Dort, inmitten einer schönen landschaftlichen Umgebung bewohnen sie einzeln oder höchstens zu zweien mit ihren Familien ein Häuschen, um nun das Gelernte für den möglichst selbständigen Zweig Unterhalt zu verwerten.

Von Nah und fern.

Der Älteste der schleswig-holsteinischen Kampfgenossen von 1848 bis 1850. Hans Friedrich Nielsen auf Meierhof in der Eidermark, ist am 4. März 100 Jahre alt geworden. Der Hundertjährige ist geistig frisch und körperlich noch sehr rüstig. Er stand 1842 in Husum bei den Leib-Rüstkassieren der dänischen

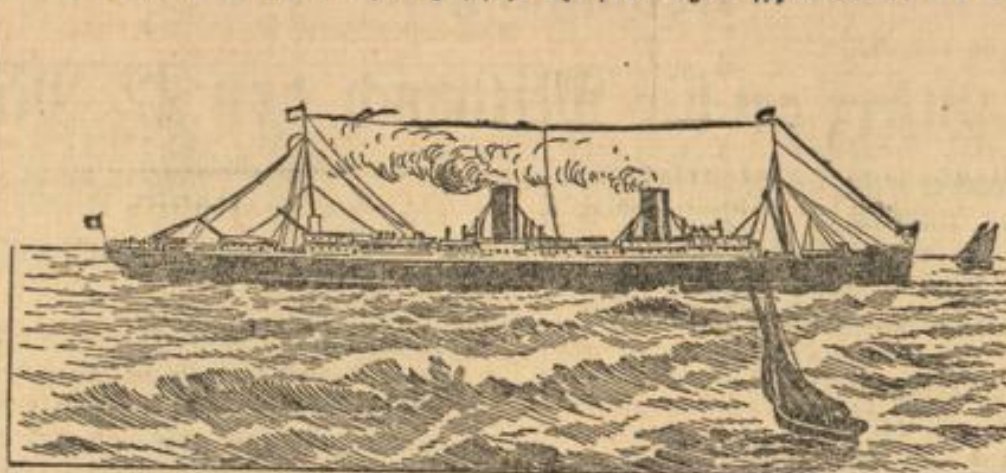
Frau ebenfalls angesteckt und mußte sich, um sein Leben zu retten, den Arm abnehmen lassen.

Zuckerarten in Österreich. Damit bis zum Beginn der neuen Erzeugungsperiode mit den vorhandenen Zuckerbeständen das Auslangen gefunden werden könne, verfügt eine im österreichischen Reichsgefehlblatt erscheinende Verordnung des Handelsministers, welche die Regelung des Verkehrs mit verfeuertem Zucker betrifft, die Einführung der Kontrolle über den Bezug und Verbrauch von Zucker durch Zuckerkarten und Zuckerbezugsscheine. Das Höchstmaß der für Monat und Kopf der Bevölkerung zulässigen Verbrauchsmengen an Zucker wird mit 1 1/2 Kilogramm festgelegt.

Französische Seereschiffe in Grenoble. Brun, einer der größten Seereschiffe in Grenoble, ist auf Weisung des Kommandanten des 14. Armeekorpsbezirks in Bellegarde verhaftet und wegen Unregelmäßigkeiten dem Kriegsgerichte überwiesen worden.

Furchtbare Explosion in einem Pariser Fort. Eine heftige Explosion vernichtete das Pulvermagazin in Double Couronne, dem St. Denis benachbarten Pariser Fort. Die Explosion wurde in ganz Paris bis in die Vor-

Der untergegangene französische Hilfskreuzer „Provence II“.



Bekanntlich ist im vorigen Monat der französische Hilfskreuzer „Provence II“, der mit einem Truppentransport nach Saloniki unterwegs war, im Mitteländischen Meer gesunken. Das gesunkene Schiff war Eigentum der Compagnie Générale Transatlantique und nach der „France“ der größte und schnellste Hilfskreuzer der französischen Flotte, außerdem der schönste Dampfer der ganzen franzö-

sischen Handelsmarine. Sie wurde im Jahre 1905 gebaut, war ein Schiff von 13 735 Tonnern und 22 Knoten Geschwindigkeit. Sie stand schon vor Ausbruch des Krieges auf der Liste der für den Hilfskreuzerdienst vorgesehenen Handelsdampfer. Die „Provence II“ war mit fünf 14-Zentimeter, zwei 57-Millimeter- und vier 47-Millimeter-Geschützen bewaffnet, von denen nur ein Teil gerettet wurde.

Königin, später, nach der Reorganisation des dänischen Meeres, bei den Dragonern in Schleswig. Dort wurde er 1848 von der provisorischen Regierung zu den schleswig-holsteinischen Dragonern einberufen, mit denen er die Schlacht bei Hushby am 23. April mitmachte.

Seid sparsam mit dem Papier! Der bayrische Justizminister hat an sämtliche Justizbehörden Bayerns einen Sparamteilsberath für den Papierverbrauch und einen Einrichtungs-erlass über die Vervielfältigung herausgegeben, in denen es heißt, daß die größte Sparamkeit beim Papierverbrauch abzuwarten habe, und die dem Justizministerium unterstellten Behörden fortan die möglichste Kürze und Einfachheit im dienstlichen Verkehr anzuwenden und alle Vervielfältigung vermeiden sollen.

Vergewerkungslud im Südbayern. Im Erzgebirge Mammelsberg (Südbayern) wurden durch vorzeitige Explosion eines Sprengtrichters drei Bergleute getötet.

Zwei Opfer des Milzbrandes. Großes Unheil ist durch eine Krankheitsübertragung auf dem Gehöft des Müllers Köhn in Schilde bei Wittenberge entstanden. Im Viehbestande war eine Kuh an Milzbrand erkrankt, und um die Pflege des Tieres kümmerte sich Frau Köhn. Dabei übertrug sich durch eine kleine unbeachtete Wunde der Krankheitsstoff auf sie, und bald darauf starb sie am Milzbrand. Ihr Mann hatte sich bei der Wartung seiner schwerkranken

stadt Montrouge vernommen. Es wurden 45 Tote und 360 Verwundete geborgen. Mit großer Mühe gelang es, den Brand, der die linke Pulverkammer des Forts von St. Denis bedrohte, auf seinen Herd zu beschränken. Die Katastrophe scheint auf die Nachlässigkeit eines Soldaten zurückzuführen zu sein. Durch die Explosion, die alle Gebäude des rechten Flügels des Pulverdepots zerstörte, wurden die Fenster-scheiben sämtlicher Häuser im Umkreise von mehreren hundert Metern zerschmettert. Stein-splinter wurden gegen die umgebenden Häuser mit solcher Wucht geschleudert, daß sie stellenweise das Mauerwerk zerrütteten. Mehrere Spaziergänger, die sich in der Nähe befanden, wurden auf der Stelle getötet. In einem in der Nähe der Unglücksstätte haltenden Straßenbahnwagen wurden 32 Personen schwer verletzt. An der Stelle des zerstörten Pulverdepots sieht man nur noch einen ungeheuren Explosions-trichter.

Wegen Unterschlagung von 16 Millionen Frank wurde der Banquier Augustin May in Paris, ein Ritter der Ehrenlegion, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Sein Prokurist de Algara erhielt 18 Monate Gefängnis.

Unfall eines italienischen Militärzuges. Agenzia Stefani meldet aus Ancona, daß auf dem Bahnhof Pesalo in der Nacht ein von Ancona nach Castellamare fahrender Personen-zug mit einem Militärzug zusammenstieß. Zehn Personen wurden getötet und vierzig verletzt.

gemachten Vorschlag anzunehmen. Es wäre mir angenehm, wenn Sie mich zwecks baldiger Regelung dieser Angelegenheit morgen nachmittag aussuchen wollten. Empfangen Sie die Versicherung meiner ganz ausgezeichneten Hochachtung. Graf Scharreth.

Für alle Fälle,“ dachte er. „So werde ich wenigstens mit einem Schläge in den Stand gesetzt, Abrecht Gröna alle Auslagen, die er für Trerow getan hat, sofort zurückzahlen. Denn der Gedanke, von diesem Manne abhängig zu sein.“

Und während er das Schreiben siegelte und mit Adresse versah, kam er sich vor wie ein Schiffer, der mit seinem Boot auf hohe See verdrungen wird. Rings tobt und brüllt ein entfesselter Orkan. Und der Schiffer bindet sich den Rettungsanker um, obwohl er immer noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hat, sich aus diesem Unwetter doch schließlich heil und unverfehrt in eine stille Bucht zu retten.

„Wer weiß, was die nächste Zeit bringt, und ob es dann nicht von unschätzbarem Wert ist, wenn man ein Bündel brauner Lappen hat.“

Die Linien um seinen Mund vertieften sich. Ein kalter Ausdruck war in den Augen.

„Noch bin ich Herr auf Trerow!“

Draußen aber auf der Roggenthiner Heide sah der alte Steinrot, während sie von einem Serabellachlag entlang fuhren: „Ich danke Ihnen sehr, lieber Gröna, daß Sie mir bei meinem Ervortment mit den Wemanten ein

wenig zur Hand gehen wollen. Die Bedenken, die Sie da gegen ins Feld führen, sind ja zweifelsohne wohl begründet. Aber trotzdem möchte ich den Versuch wagen und werde die paar Tausend Mark daran wenden. Es sind allerdings so ungefähr meine letzten Reserven, die ich damit hinschmeiße; aber ich habe doch an die Brigitte zu denken und daß ich sie möglichst gesichert zurücklassen muß, wenn's mal auch bei mir zum Dalkasi hält.“

Der andre ließ die Fägel etwas locker, worauf der ausgerangerte alte Falbe sofort in einen beschaulichen Schritt fiel.

„Und da ist denn auch noch eine zweite Geschichte, die ich gern mal mit Ihnen besprochen hätte.“

„Wenn Sie glauben, daß ich Ihnen dabei auf die Sprünge helfen kann —“ entgegnete Albrecht Gröna und lehnte sich gegen den hartgepolsterten Lederseffel zurück.

Der Langenbrucher nickte bekräftigend. „Sie können schon; denn gerade Sie halten ja alle Fäden dazu in der Hand. Ich meine nämlich das mit meinem Radel und dem jungen Scharreth.“

Jener pfiff nur leise durch die Zähne, und der Alte sprach weiter.

„Sehen Sie, die beiden jungen Deutschen haben entschieden was für einander übrig. Das habe ich schon längst gemerkt, und heute früh, als wir zu Ihnen fuhren, erhielt ich die Gewißheit darüber.“

Schön! — Die Brigitte weiß ganz genau, was sie will. Und der Trerow ist schließlich ein Charakter. — Jeder Vater heißt sein

Papiernot in Rumänien. Wegen der Papiernot hat das halbamtliche Abendblatt „La Roumaine“ in Buzarest sein Erscheinen einstellen müssen. Die Bezüge erhalten statt dessen nur das amtliche Morgenblatt „Bitorul“. Das Blatt „Politique“ erscheint nur im halben Umfange. Weitere Blätter sind völlig eingegangen.

König Nikita.

Persönliche Erinnerungen.

Bezeichnende Züge von dem Leben und der Persönlichkeit des montenegrinischen Herrschers, dessen Charakterbild jetzt so sehr schwankt in der Weltgeschichte, erzählt Paul Lindenberg, der mit König Nikita öfters zusammengekommen ist. Er hat mit ihm Gespräche geführt, in denen seine Lebensart vortrefflich hervortrat.

Man fühlte unwillkürlich bei dem ersten Zusammensein, welche prägnante Musterung die großen staubblauen, achseln Augen des Königs hatten, wie schnell er sein Gegenüber zu beurteilen suchte, wie er danach seine Unterhaltung, sein Sichgeben einrichtete. Nahe hat man die Empfindung, daß sich dieser Mann nichts vor-spiegeln läßt, daß er scharfsinnig Menschen und Dinge ergündet, nie unüberlegt handelt und fühl jeden Vorteil auszunutzen, der sich ihm dar-bietet. Die Sprache des Königs ist langsam, wohlüberlegt, von angenehmem Klang, auch in ihrer Ausdrucksweise gerichtet zu dem Hören passend, der den langen, schweren Revolver in der um den Leib geschlungenen roten Seiden-schärpe trägt und dem man seine 75 Jahre nicht anmerkt. Abenteuerlich und romantisch ist das Schicksal dieses Fürsten gewesen, der jetzt einen so tragischen Wendepunkt erreicht hat.

Ein jäher Zufall hob ihn 1860 auf den Thron, als der damalige Fürst Danilo in Gegenwart seiner Gemahlin und Minister von einem landesverwiesenen Untertan ermordet wurde. Die Ehe des Fürsten war kinderlos, und Wirren aller Art drohten. Da nahm die Fürstin Danila mit reichem Entschluß dem toten Gemahl die Krone ab und setzte sie ihrem Neffen Nikita auf, der dann wenige Tage später als Fürst der Schwarzen Berge ausgerufen wurde. Nur widerstrebend, durch Versprechen und Drohungen gezwungen, soll König Nikita an dem jetzigen Kriege teilgenommen haben, denn er war eigentlich ein Freund Deutschlands und wehte mit Vorliebe auf deutschem Boden.

„Berlin kenne ich ja noch“, erzählte er Lindenberg, „als man dort nichts von seiner heutigen Blüte geahnt, vor den großen Kriegen. Aber lauter war es immer, und ich bewunderte stets seine fleißige Einwohnerzahl. Welch Auf-sehen machte es, als ich, zur Zeit des alten eh-rwürdigen Kaisers, in meiner Tracht an einer Galaoper teilnahm! Mit Vorliebe wehte ich in Potsdam und konnte Ihren Kaiser auf den Armen schaukeln. Der ausgewildete und lernbe-gierige Knabe rückte mir bereits Interesse ein, und ich verfolgte seine Entwicklung mit regster Teilnahme; er hat gehalten, was ich und viele andere sich von ihm versprochen.“

Gerichtshalle.

Potsdam. Wegen unbefugten Tragens des Eisernen Kreuzes hatte sich der 18-jährige Rodgerichte Paul Frank aus Berlin vor dem Schöffengericht zu verantworten. Mit dem Rücken eines Lazarettwagens machte er Fahrten nach der Front mit. Er schmückte sich mit dem Eisernen Kreuz, das er zu erlangen nie Gelegenheit hatte. So zeigte er sich in seiner Krankenzugewand auf der Straße. Über die Erwerbung der Kriegsauszeichnung erzählte er die vorgelegten Geschichten. Am 20. Januar wurde er auf der Straße von einem Vorposten gefesselt und der Polizei übergeben, die ihm das eigenmächtig an-gelegte Eiserne Kreuz abnahm. — Der Anwalt beantragte unter Berücksichtigung des Bewusstseins der Strafbarkeit der Handlung sechs Wochen Gefängnis. Das Schöffengericht beantragte sich jedoch unter Hinweis auf die Unschuldigkeit des Angeklagten mit 30 Mark Geldstrafe.

Goldene Worte.

Wenn auch nur einer still
Die Hand uns drückt
Und uns uns denkt und will,
Wie das beglückt!

Hermann Lingg.

„Doch!“ sagte da der Leutnant Scharreth ruhig. „Es muß sofort ein rettender Vort nach Schilde zu dem jüngeren Herrn Bürger.“

Der andre hatte eine rasche Bewegung gemacht.

„Eine mündliche Bestellung, Herr Graf?“

„Nein, ein Brief, den ich aber erst noch schreiben muß. Er kann in einer Viertelstunde aus der Kanzlei abgeholt werden.“

„Zunächst, Herr Graf. Und es ist vielleicht das Beste, ich schide den Leuten damit hinüber; der junge Mensch ist absolut zuverlässig.“

„Gut. Dann soll er sich nachher melden. Antwort ist nicht. Der Brief braucht nur abge-gelassen zu werden.“

Eine Handbewegung. Der Inspektor ver-beugte sich. Der Mann neigte etwas den Kopf.

„Und noch eins! Diese Unterredung war privat. Ich erwarte vollkommene Diskretion, Herr Reppin.“

„Vollkommen, Herr Graf!“ — Eine noch-malige Verbeugung, dann schloß sich die Tür.

Hans Scharreth verließ das Zimmer durch einen andern Ausgang und ging mit herrlichen, lebenden Schritten nach der Gutskanzlei hin-über; setzte sich an den fuchsen Schreibisch und nahm einen großen vorgebrachten Bogen.

Mitternachts Trerow (Regierungsbezirk Straf-land), Post- und Telegraphenstation, stand darauf.

Ein kurzer Abschied, und dann schrieb er: „Sehr geehrter Herr Bürger!“

Ich beziehe mich auf unsre kürzlich in meiner Wohnung stattgehabte Unterredung und erkläre hiermit meine Bereitwilligkeit, den mir von Ihnen

4 $\frac{1}{2}$ % Deutsche Reichsschatzanweisungen. 5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924. (Vierte Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden 4 $\frac{1}{2}$ % Reichsschatzanweisungen und 5% Schuldverschreibungen des Reichs hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch über die Schuldverschreibungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Samstag, den 4. März an bis Mittwoch, den 22. März, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postcheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen: Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie

sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen.

Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe nimmt auch die Post an allen Orten am Schalter entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 31. März, sie muß aber spätestens am 18. April geleistet werden. Wegen der Zinsberechnung vgl. Ziffer 9, Schlußsatz.

2. Die Schatzanweisungen sind in 10 Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken zu: 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1916, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

Die Reichsfinanzverwaltung behält sich vor, den zur Ausgabe kommenden Betrag der Reichsschatzanweisungen zu begrenzen; es empfiehlt sich deshalb für die Zeichner, ihr Einverständnis auch mit der Zuteilung von Reichsanleihe zu erklären.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie in den Jahren 1923 bis 1932. Die Auslosungen finden im Januar jedes Jahres, erstmals im Januar 1923 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli. Die Inhaber der ausgelosten Stücke können statt der Barzahlung viereinhalbprozentige bis 1. Juli 1932 unkündbare Schuldverschreibungen fordern.

3. Die Reichsanleihe ist ebenfalls in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinstermen wie die Schatzanweisungen ausgefertigt.

4. Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 4 $\frac{1}{2}$ % Reichsschatzanweisungen 95 Mark

„ „ 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden, 98,50 Mark,

„ „ 5% „ wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis 15. April 1917 beantragt wird 98,30 Mark

für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vgl. Ziffer 9).

5. Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1917 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.

7. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet die Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.

8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 31. März d. J. an jederzeit voll bezahlen.

Sie sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spätestens am 18. April d. J.,
20% „ „ „ „ 24. Mai d. J.,
25% „ „ „ „ 23. Juni d. J.,
25% „ „ „ „ 20. Juli d. J.,

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden. Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen:

die Zeichner von M. 300: M. 100 am 24. Mai, M. 100 am 23. Juni, M. 100 am 20. Juli;

die Zeichner von M. 200: M. 100 am 24. Mai, M. 100 am 20. Juli;

die Zeichner von M. 100: M. 100 am 20. Juli.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen 80 000 000 Mark 4% Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1912 Serie II werden — ohne Zinsschein — bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

9. Da der Zinsenlauf der Anleihen erst am 1. Juli 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen für Reichsanleihe 5% für Schatzanweisungen 4 $\frac{1}{2}$ % Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum 30. Juni 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet; auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner die Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu erichten. Wegen der Postzeichnungen siehe unten.

Beispiel: Von dem in Ziffer 4 genannten Kaufpreis gehen demnach ab:

I. bei Begleichung von Reichsanleihe	a) bis zum 31. März	b) am 18. April	c) am 24. Mai
	90 Tage	72 Tage	36 Tage
5% Stückzinsen für	1,25 %	1, — %	0,50 %
Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	97,25 %	97,50 %	98, — %
	97,05 %	97,30 %	97,80 %

II. bei Begleichung von Reichsschatzanweisungen	d) bis zum 31. März	e) am 18. April	f) am 24. Mai
	90 Tage	72 Tage	36 Tage
4 $\frac{1}{2}$ % Stückzinsen für	1,12 %	0,90 %	0,45 %
Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur . .	93,87 %	94,10 %	94,55 %

Bei der Reichsanleihe erhöht sich der zu zahlende Betrag für jede 100 Mark um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, um 25 Pfennig, bei den Schatzanweisungen für jede 4 Tage um 5 Pfennig für je 100 M. Nennwert.

Bei Postzeichnungen (siehe Ziffer 1, letzter Absatz) werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 90 Tage (Beispiel Ia), auf abgegebene Vollzahlungen bis zum 18. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 72 Tage (Beispiel Ib) vergütet.

10. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden für die Reichsanleihe sowohl wie für die Schatzanweisungen auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden in größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im August d. J. ausgegeben werden.

Berlin, im Februar 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein.

v. Grimm.